

„Eigenzeit“

Wir die Zeit frei, dann wird ...

Die Verfügbarkeit von Geld bestimmt in großem Maße unsere Möglichkeiten an der Gesellschaft teilzunehmen. Geld wird als eine Art Mitbestimmung erfahren (als Anteil an der Welt), der die Beteiligungsmöglichkeiten für den Einzelnen nicht nur auf die Wahlkabine reduziert. Doch viele können es sich nicht 'leisten' über Geld eine Stimme abzugeben, was in Hinblick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedenklich stimmt.

Zeit bietet dabei (zumindest) zwei Möglichkeiten: Einerseits mehr Lebenszeit für Erwerbsarbeit aufzuwenden; eine Lösung, die sich häufig als dystopisch entarnt. Andererseits Zeit als Wert für sich, abseits des ubiquitären Tauschmittels, anzusehen. Der zweite Ansatz hat wenig Beispiele und ist daher für viele (noch) nicht verlockend; doch die Lebensstilkonzepte nehmen zu, die Zeit – genauer: die selbstbestimmte Zeit – als Mittel entdecken, um über die Gestaltung des Umfeldes mitzubestimmen.

Inwiefern kann also Zeit - und welcher Umgang mit Zeit - kann ein selbstbestimmtes Zusammenleben ermöglichen?

Koppelung der Zeit an Geld und die Entzeitlichung des Einzelnen

Um Beispiele dafür aufzuspüren, soll ein Blick in die Vergangenheit inspirieren; oder anders: Wie wurde aus der guten alten Zeit, das neue gute Geld? Einen solchen Wendepunkt bietet eine Erzählung aus der Zeit nach der Französischen Revolution. Ein junger Mann soll einen älteren gefragt haben, wie denn das Leben im Ancien Regime gewesen sei. Darauf habe er als Antwort erhalten: „Alle Leute hatten Zeit, die Reichen wie die Armen.“ Aber nach der Revolution hätte das Gegenteil gegolten: „Alle Leute haben Uhren, keiner mehr hat Zeit?“

Doch derartige Wendepunkte, in denen plötzlich manchen die Zeit abhanden kam, scheinen zu allen Zeiten vorgekommen zu sein. Und so begleitet uns bis in die Gegenwart das Gefühl der 'Entzeitlichung', dass einem die Zeit ausgeht und andere darüber verfügen. Vor allem die Industrialisierung mit der parallel steigenden Ermahnung zur Zeitdisziplin liefert – vor allem im Rückblick – markante Beispiele für diesen Prozess. Dieser scheint sich in weiterer Folge zu dynamisieren, als Konzepte des „Taylorismus“ oder „Fordismus“ eine Art 'Allgemeinwissen' werden und Zeit und Beschleunigung direkt zu barer Münze werden. Der Zeitdruck scheint sich parallel zur Zeit selbst zu dynamisieren; eine als Notwendigkeit angesehene Begleiterscheinung, um dem Wachstum keinen Abbruch zu bescheren. Und diese Tendenz verschärft sich durch die alles durchdringende und taktende Informationstechnologie; kurzum eigene Zeit, oder wie es Helga Nowotny nennt „Eigenzeit“, wird für viele zur unangenehmen Ruhe, da sie mit Existenzverlust verbunden scheint, wenn Minuten nicht zu Geld gewandelt werden. Wenn die anderen die Zeit haben, fällt es schwer sich Zeit für die eigenen Anliegen zu nehmen. Warum also nicht (wieder?) die Zeit an sich als Wert anerkennen und dadurch Entscheidungsmöglichkeiten gewinnen?

Zeit als Mittel, die jedem die Chance zur Beteiligung gibt

Ein Weg ist es – frei nach dem Konzept der 'Neuen Arbeit' Frithjof Bergmanns – so viel zu verdienen, wie zum Leben nötig ist und den Rest für die 'sinnvollen' Sachen aufzuwenden; jene Sachen die ein 'gutes' gemeinschaftliches Leben ermöglichen. Doch Grundbedingung ist, dass man sich diese Auszeiten leisten können muss, um Wahlmöglichkeiten zu haben.

In Italien arbeitet man praktisch an einer Art „Zeitpolitik“ (in anderen Ländern ist die Zeitpolitik eher an Universitäten angesiedelt), deren Absichten mit 8. März 2000 in ein Gesetz gegossen wurden - mit dem Titel „Bestimmungen zur Unterstützung der Mutterschaft und der Vaterschaft, zum Recht auf Pflege und Ausbildung und zur Koordinierung der Zeiten der Stadt“. Deren Ursprünge liegen bei Initiativen gewerkschaftlich organisierter Frauenorganisationen und gehen in die 1970er zurück. Schritt für Schritt wurde die Zeit der BürgerInnen zu einem politischen Thema und größere Städte haben seit ein paar Jahren ihre Zeitbüros für Anliegen zu diesem Thema. Ein Konzept dabei, das eine zeitliche Entlastung bringen soll, nennt sich „Zeitbank“ (banca del tempo), bei dem Zeitsparer ihre Stunden tauschen und sich so im Alltag entlasten, ohne Geld dafür aufwenden zu müssen. Diese Zeitbanken wirken regional. Ein überregionales Beispiel bietet Japan, namens Fureai-Kippu, einem Zeittauschsystem auf nationaler Ebene.

Diese beiden Systeme lassen Zeit an sich zum Gut werden und bringen – zumindest theoretisch – eine Gleichheit ins Spiel, denn – und das galt schon im Ancien Regime – Zeit hat jeder gleich viel, der Reiche, wie der Arme. Lässt sich aus dieser oberflächlichen Feststellung Tiefgreifenderes ableiten? Und weiters: Inwiefern kann das Tauschgut Zeit einen Beitrag leisten, sich in einer Gesellschaft zu entfalten?

Wie und warum kam uns die Zeit abhanden – und welche Wege gibt es, sie wieder zu entdecken? Welchen Beitrag kann 'freie Zeit' (anders als die Freizeit, die nur als Regeneration der Arbeitskraft ihren Sinn zu haben scheint) zur Demokratie leisten; und kann die Zeit als 'Eigenzeit' zum Anlass für mehr Selbstverantwortung werden? 'Eigenzeit' als ein Grundmotiv zur Teilnahme an politischen Prozessen.

Kontakt

Richard Schwarz

schwarz@islandrabe.com